

# Leipziger Tageblatt

und

## Anzeiger.

N<sup>o</sup> 260.

Dienstag den 16. September.

1856.

### Bekanntmachung,

die Anmeldung neuer Schüler in die vereinigte Rath's- und Wendler'sche Freischule, so wie in die Schule des Arbeitshauses für Freiwillige betreffend.

Diejenigen Aeltern, Pflegeältern und Vormünder, welche für nächste Ostern um Aufnahme ihrer Kinder oder Pflegebefohlenen in die vereinigte Rath's- und Wendler'sche Freischule oder in die Schule des Arbeitshauses für Freiwillige bei uns anzusuchen gesonnen sind, haben ihre Gesuche von jetzt an bis spätestens

den 30. September d. J.

auf dem Rathhause in der Schulgelder-Einnahme persönlich anzubringen und die ihnen vorzulegenden Fragen vollständig und der Wahrheit gemäß zu beantworten, auch die Zeugnisse über das Alter des anzumeldenden Kindes, so wie darüber, daß demselben die Schutzpocken mit Erfolg eingepflanzt worden, gleichzeitig mitzubringen.

Noch wird aber bemerkt, daß nur die Kinder aufgenommen werden, welche nächste Ostern das achte Lebensjahr nicht überschritten haben, und daß daher jede diesem Erfordernisse nicht entsprechende Anmeldung unberücksichtigt bleiben muß.

Nach erfolgter Prüfung wird die Bekanntmachung der beschlossenen Aufnahmen in der bisherigen Maasse erfolgen.

Leipzig, den 16. Juli 1856.

Der Rath der Stadt Leipzig.

Bürger.

### Lebensmitteltaxen, freier Verkehr, Wucher und Hökererei \*).

Allgemeine Begriffe und großer Dünkel sind immer auf dem Wege Unheil anzurichten. Göthe.

Es giebt gewisse Materien — und seltsamer Weise sind es meistens die, welche den Männern von Fach als die schwierigsten in Theorie und Praxis erscheinen — worüber viele Leute, ohne eigentliche Sachkenntnis und Erfahrung, blos mit dem „gesunden Menschenverstande“, den natürlich Jeder besitzt, urtheilen, d. h. nicht blos mitreden, sondern aburtheilen zu können meinen. Unklare Begriffe, angeerbte Vorurtheile, Halbwisserei und der in der Regel damit verbundene Dünkel haben da immer den weitesten Spielraum; um „Unheil anzurichten“, fehlt gewöhnlich nur — die Macht. Aber heutzutage ist ja die Presse auch eine Macht; und wer sie mißbraucht, die öffentliche Meinung irre zu leiten, kann wenigstens vorübergehend Schaden stiften. —

Zu jenen verfänglichen Materien rechnen wir auch die in der Ueberschrift angedeuteten; haben doch gerade die neueren Debatten darüber in diesen Blättern schon so manchen Beleg für die Richtigkeit des eben Bemerkten geliefert.

Wir haben es hier zunächst mit dem Hochwächter der öffentlichen Moral und Wohlfahrt zu thun, welcher in Nr. 230 und Nr. 247 gegen das Unterfangen die „durch 200jähriges Bestehen“ bewährten Lebensmitteltaxen „mit einem Citate, mit schönen Redensarten und Freiheitsfloskeln über den Haufen werfen“ zu wollen — geharnischt auftritt und „streng tadeln muß, daß mit den Ehrfurchtgebietenden Namen: freier Verkehr, nationalökonomische Wahrheit — so arger Mißbrauch getrieben“ werde, wie in Nr. 240 durch den „Ritter von der Hökerlanze“ geschehen sei u. s. w.

Es gehört in der That eine nicht geringe Dreistigkeit dazu, in diesem Tone öffentlich aufzutreten gegen einen, im Geiste des neueren wissenschaftlichen Fortschrittes mit Sachkenntnis und Klarheit geschriebenen Aufsatz; die ernsthaft ruhige Erörterung,

die logisch richtigen Schlussfolgerungen mit Invektiven, Verdrehungen, Witzeleien und Verdächtigungen widerlegen zu wollen!

Wir wissen nicht, von wem der angegriffene Artikel in Nr. 240 herrührte und sind vorjezt eben so wenig gemeint, den Streit über das Hökerwesen hier fortzusetzen \*), als es uns einfallen kann, gegen die Schreib- und Redefreiheit an sich etwas zu sagen. Wir verlangen nur Ernst bei Besprechung ernster Dinge, Anstand und Höflichkeit in der öffentlichen Debatte überhaupt.

Und das wissen wir, daß — mögen die Ansichten über Polizeitaxen, Hökererei, Getreidewucher u. dgl. noch so verschieden sein, — gerade von den bedeutendsten Nationalökonomien unserer Zeit die hierauf bezüglichen polizeilichen Beschränkungen zu denjenigen Hemmnissen des freien Verkehrs gezählt werden, welche als überflüssige und schon deshalb dem wahren Interesse der öffentlichen Wohlfahrt widerstrebende, über kurz oder lang fallen müssen; auch, daß unsere Staatsregierung schon seit Jahren darauf bedacht ist, jene Schranken des Verkehrs insgesammt allmählig zu entfernen und den Grundsätzen einer rationellen Gewerbs- und Handelspolitik in allen Verhältnissen immer mehr die Geltung zu verschaffen, welche sie in der Literatur und auf dem Ratheder, wie in den Verhandlungen der Handelskammern, Gewerbe- und Culturräthe u. d. d. höchstcultivirten Länder längst sich errungen haben. Dies besonders hervorzuheben schien deshalb nöthig, weil Herr —

\*) Nur beiläufig erwähnt sei ein Aufsatz im 7. Hefte der Deutschen Gewerbezeitung, Jahrgang 1855, wo S. 414 der vielfachen Dienste gedacht wird, welche die Höker den ärmeren Classen leisten, indem sie z. B. „ihnen die Räume zur Aufbewahrung, die Zeit zum Auffuchen von Vorräthen ersparen, diese in die kleinen Quantitäten theilen, wie sie der Arbeitsmann in der Regel nur kaufen kann, ihm täglich, stündlich die Nahrungsmittel bieten, welche der Markttag nur 2—3 mal die Woche an einem Orte vereinigt, ihm Credit geben bis zum Lohntage und noch länger zu Zeiten, wo er nichts verdient, ihn gegen die Verluste schützen, welche das Verderben der Nahrungsmittel mit sich bringt u. s. w.“ — Gegen das gewöhnliche Vorurtheil, als trage die Ueberzahl der Vermittler zwischen Producenten und Consumenten zur Vertheuerung der Lebensmittel bei, bemerkt der Verfasser: „Der Gewinn der ersteren kann nur da zu groß sein, wo die Concurrenz unter den Vermittlern beschränkt wird. Kein Vermittler bezieht einen Gewinn, ohne dafür einen Dienst zu leisten“ u.

\*) Eingegangen den 9. September, so daß dem Herrn Einsender das, was Nr. 254 brachte, noch nicht bekannt sein konnte.

Die Red.